

Zeitschrift: Mitteilungen der Schweizerischen Entomologischen Gesellschaft =
Bulletin de la Société Entomologique Suisse = Journal of the Swiss
Entomological Society

Herausgeber: Schweizerische Entomologische Gesellschaft

Band: 16 (1934-1936)

Heft: 10

Rubrik: Kleinere Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

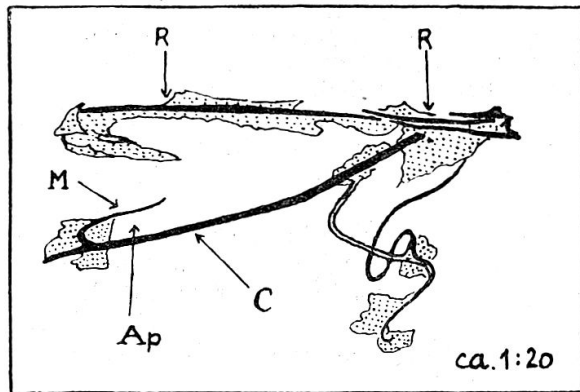
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

weisen noch Spuren einer metallisch schimmernden, braunen oder gelblichen Beschuppung auf; die Schuppen sind oval bis eiförmig. Vom linken Hautflügel (siehe Skizze) blieben Teile der Nervatur



und einige Fetzen des häutigen Teils erhalten (punktierte Flächen in der Skizze). Wir erkennen die Reste der radialen Nervatur (R); der zuerst leicht geschwungen, sodann in gerader Linie schräg abwärts verlaufende Nerv (C) ist als Cubitus 1 anzusprechen, der mit dem rückläufigen Ast der Media (M) das basal offene Aper-

tum (Ap) einschließt.⁴ Der Flügel ist darnach dem *Cantharidiformia*-Typus zuzuweisen.

Dem ganzen Habitus und den beschriebenen Charakteristika nach ist auf einen kleinen Rüssel zu schließen.⁵ Wir dürften einen Vertreter der Triben *Phyllobiini*, *Brachyderinae-Polydrosini* oder *Sitonini* vor uns haben. Mit allem Vorbehalt möchte ich eine Art der Gattung *Sitona* Germ., möglicherweise des *lineatus* L.-Typus (von den häufigeren Arten), vermuten.

Kleinere Mitteilungen.

Eine ausgiebige Fangmethode.

Im Sommer 1932 sah ich auf einer Sammeltour im Zermatter Gebiet an einem Helianthemum-Blatt eine Mikrolepidopteren-Art (*Tebenna opacella* M. R.). Ich stülpte das Netz darüber und hielt das Ende des Sackes hoch, in der Hoffnung, der Falter werde dann auffliegen; aber statt dessen verkroch er sich auf dem Boden. Vergebens wartete ich eine geraume Weile, da ging mir die Geduld aus. Ich tat einen tüchtigen Zug aus meiner brennenden Pfeife, blies den Rauch in den Pflanzenstock hinein, und siehe — im nächsten Augenblick war das Tierchen im Netz gefangen. Dies brachte mich auf den Gedanken, bei meiner Sammeltätigkeit überall, wo ich etwas vermutete, mit Rauch zu arbeiten. Der Erfolg war großartig. In kurzer Zeit, selbst bei kühlem, windigem Wetter, wenn gar nichts flog, hatte ich meine Sammelbatterien gefüllt. Das Qualmen aus der Pfeife war mir aber zuletzt doch etwas unangenehm, ich suchte nach einem praktischeren Raucherzeuger und fand ihn im Rauchapparat der Imker. Derselbe besteht aus einem Blechzylinder mit abnehmbarem, trichterförmigem Hut zur Aufnahme des Brennstoffes und einem, mittels einer Spiralfeder sich selbst öffnenden Blasbalg. Dieses Fanggerät

⁴ Bezeichnungen mit J. Meixner, Coleoptera, Fig. 1381 (S. 1252) in Handbuch der Zoologie, hgg. v. Th. Krumbach, IV/2 (1935). Nach K. J. W. Bernet Kempers, Das Flügelgeäder der Käfer, Entomol. Mitteilungen, XIII. (1924), S. 48, Typus 3: C = M₃₊₄; M = M₁₊₂.

⁵ Damit stimmt das Flügelgeäder überein; vgl. K. J. W. Bernet Kempers, Abbildungen von Flügelgeäder der Coleopteren, Entomol. Mitteilungen, XII. (1923), S. 113, Fig. 760: Flügel von *Sitona grisea* F.

ist mir unentbehrlich geworden, es begleitet mich auf allen meinen Sammel-
exkursionen und hat mir schon zu zahlreichen seltenen Mikros verholfen.
Ihm verdanke ich z. B. große Serien flugunfähiger ♀♀: *Sphal. alpicolana* Hb.,
Sym. signella Hb., *Gel. dzieduszykii* Now. und ab. *basistrigella* M. R., *Argyr.*
libertinella Z. usw. Besonders ausgiebig ist der Fang auf kurz berastem oder
mit Polsterpflanzen und dichten Pflanzenbüscheln bewachsenem Boden. Auch
andere Insekten: Käfer, Fliegen, Ameisen etc., werden durch den Rauch auf-
gescheucht oder aufgeschreckt, und sicherlich würde dieser Apparat auch
den Sammlern dieser Insektengruppen gute Dienste leisten. Zur Handhabung
sei noch bemerkt: Als Brennstoff verwende ich mit Vorliebe Weißholz (z. B.
morsche, dürre Äste von Eiche), nicht Nadelholz, weil der Zylinder davon
ganz verharzt. Das Holz schichte ich vor Gebrauch am Boden auf und setze
es (mit zusammengeknülltem Papier) in Brand. Die glühenden Stücke bringe
ich mit einer Pflanzenschaufel in den Blechzylinder, und der Fang kann los-
gehen; wenn man von Zeit zu Zeit etwas Holz nachfüllt, so raucht der Ap-
parat den ganzen Tag. P. Weber.

Anmerkung: Rauchmaschine „Smoker“, erhältlich bei J. Ernst & Cie.,
Küsnacht b. Zch., Preis Fr. 6.50.

Etwas über Lichtfang.

Der Lichtfang ist bekanntlich eine sehr ausgiebige Fangmethode, um die
Lepidopterenfauna eines Gebietes kennen zu lernen. Nachfolgend möchte ich
nun einige Erfahrungen darüber mitteilen.

Je heller die Lichtquelle, desto besser der Anflug.

Dem Lichtfang günstig sind im allgemeinen dunkle, warme, windstille,
mondfreie Nächte. Bei Mondschein kann man nur auf Erfolg hoffen, wenn
man die Lampe im Wald aufstellt. Auf freiem Feld kommen die Falter nur
schnell in die Nähe, um dann gewöhnlich sofort wieder zu verschwinden.

Hat man an einem bestimmten Standort keinen oder nur wenig Anflug,
so stelle man die Lampe anderswo auf. Es genügt dabei oft eine Ortsverände-
rung von weniger als 20 Metern, um u. U. günstige Erfolge zu haben. Will
man an einer Halde fangen, so wähle man nach Möglichkeit den obersten
Teil derselben. Die Falter kommen lieber von unten herauf ans Licht als um-
gekehrt.

Oft zeigt sich folgende Erscheinung: Man hat guten oder sogar sehr
guten Anflug und dann nimmt derselbe rasch ab, es fliegt sozusagen nichts
mehr. Der Grund dafür ist hier immer Taubildung. Man erkennt dies dann
an den nassen Schuhen, am feuchten Netz und daran, daß beim Atmen der
Hauch sichtbar wird. An solchen Abenden zu leuchten, ist ziemlich zwecklos.
Man versuche sein Glück an einem entferntern Ort oder breche überhaupt ab.
Um nicht ganz umsonst ausgereist zu sein, mache man sich allenfalls noch
auf die Raupensuche.

Bei sehr günstigen Nächten hat man regen Anflug bis gegen Sonnen-
aufgang.

Warmer Regen tut oftmals dem Anflug keinen Abbruch, nur sollte man
in diesem Falle die Lampe unter einem Dach etc. aufstellen können, damit
Fangtuch und Netz trocken bleiben.

Das weiter oben über Taubildung Gesagte gilt nicht in Höhen um
2000 m, da man dort die Erfahrung macht, daß der Anflug bei dichtem
Nebel ungewöhnlich gut ist. C.

Gewitterflucht bei *Tropinota hirta* Poda. (Col)

Im Mai 1935 führte ich im Südtessin Versuche mit *Tropinota hirta*
Poda durch. Die Käfer ließen sich frei im Zimmer auf Wucherblumen (*Chry-
santhemum segetum*) halten, deren gelbe Röhrenblüten ihre Hauptnahrung
zu sein scheinen. An den Vortagen hatten sich die Tiere jeweils direkt aus
der Sammelschachtel auf die Blumen setzen lassen, wo sie sofort mit dem

Abweiden des Blütenpolsters begannen. Fluchtversuche unterblieben vollständig. Die Käfer verhielten sich im Zimmerschatten wesentlich ruhiger als an der Sonne. Sie verweilten auch nach Schluß der Futteraufnahme und während der Nacht auf ihrer Wucherblume. Nicht so am Nachmittag des 27. Mai. Die frisch gesammelten Tiere zeigten sich auch im Zimmer sehr lebhaft und waren nicht zu bewegen, sich auf den Wucherblumen aufzuhalten. Dorthin verbracht, krochen sie aufgeregt an den Blütenrand und stürzten ohne Anhalten ins Leere. Trotz des harten Aufschlagens auf dem Tisch marschierten sie sofort hastig weiter oder versuchten, in Rückenlage geraten, möglichst rasch auf die Beine zu kommen. Wie von ihrer Wirtspflanze, stürzten sie auch, ohne zu zögern, vom Rande des Tisches auf den Fußboden, um auch dort weiterzueilen, bis sie in einer Ecke halt machten. Zehn- bis zwanzigmaliges Zurückbringen des gleichen Käfers auf die Wucherblume zeitigte immer wieder das nämliche Ergebnis. Alle verfügbaren 16 Tiere verhielten sich vollkommen gleich.

In den Versuchen der Vortage hatten sich die Tropinoten nach jedem selbstverschuldeten oder künstlich herbeigeführten Sturz regelmäßig längere Zeit absolut regungslos verhalten, gleichviel, ob sie in Bauch- oder Rückenlage gelandet waren. Erst nach längerer Zeit machten sie Anstrengungen, sich zu erheben und langsam weiterzukriechen.

Wie ist dieses abweichende Verhalten der Käfer zu erklären?

Während bei früheren Versuchen schönes oder ausgesprochenes Regengewetter geherrscht hatte, zog bei Beginn der Beobachtungen vom 27. Mai ein heftiges Gewitter herauf, das sich später mit flutartigen Regengüssen entlud. Das eilige Verlassen der Futterpflanze, das „kopflöse“ Abstürzen der Käfer von derselben und das hastige Weiterlaufen sind zweifellos auf das Bestreben, sich der Ungunst der Witterung zu entziehen, zurückzuführen. Die Bestätigung ergab sich am folgenden Morgen. Kurz nach Sonnenaufgang waren zahlreiche Wucherblumen mit ihrem obligaten Gaste, der *Tropinota hirta*, besetzt. Die meisten der Käfer, die sich bekanntlich durch eine starke, abstehende Behaarung auszeichnen, wiesen Spuren eingetrockneter Erde auf. Bei manchen war die Körperoberfläche mit harten Erdkrusten ganz oder teilweise bedeckt. Die Tiere hatten offenbar unter bodenständigen Blättern, zwischen Grashalmen und in Erdlöchern Schutz vor den Regengüssen gesucht und trugen die Spuren davon noch am folgenden Tage herum.

Die Frage, wohin sich bei Witterungsumschlägen die fast plötzlich und spurlos verschwindenden Cetoniden verziehen, ist damit der Lösung etwas näher gebracht worden.

V. Allenspach.